

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 52 (1998)

Heft: 2: Asia in Swiss anthropology = Asien in der Schweizer Ethnologie

Artikel: Vom Brautpreis zur Mitgift? Heiratstransaktionen in Ostindonesien

Autor: Jong, Willemijn de

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-147423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VOM BRAUTPREIS ZUR MITGIFT? HEIRATSTRANSAKTIONEN IN OSTINDONESIEN

Willemijn de Jong, Universität Zürich

Die Begriffe "Brautpreis" (*bridewealth*) und "Mitgift" (*dowry*) bezeichnen die zwei bedeutendsten Formen von Heiratstransaktionen. Unter "Brautpreis" werden in der Regel substantielle Heiratsgaben von Verwandten des Bräutigams an die Verwandten der Braut verstanden. "Mitgift" bezeichnet die Heiratsgaben von Verwandten der Braut, meist ihren Eltern, an das Brautpaar und insbesondere an die Braut. Während die Institution des Brautpreises vor allem im Savannengebiet in West-, Ost- und Südafrika sowie im pazifischen Raum vorkommt, finden wir die Institution der Mitgift vorwiegend im östlichen Mittelmeergebiet sowie in Südasien, vor allem in Indien, Bangladesh und Sri Lanka (vgl. Goody/Tambiah 1973, Schlegel/Eloul 1988). In Ostindonesien – gemeint sind die kleinen Sunda-inseln östlich von Bali, vor allem Flores, Sumba und Timor sowie die Südmolukken (vgl. van Wouden 1935) – wird bei der Heirat ausser dem im Gewohnheitsrecht verankerten Brautpreis heute auch vermehrt eine Mitgift gegeben.

In diesem Artikel möchte ich der Frage nachgehen, inwieweit in Ostindonesien ein Wandel von Brautpreistransaktionen hin zu Mitgifttransaktionen festgestellt werden kann und wie sich das auf die sozialen Beziehungen auswirkt.¹ Nach einem Überblick über zentrale Thesen zu Heiratstransaktionen in der Ostindonesienforschung und in der Ethnologie allgemein, werde ich mich auf die Gesellschaft der Lio auf der Insel Flores konzentrieren.² Meine Hypothese ist, dass die Institution der Mitgift dort wichtiger geworden ist, was insbesondere Bräuten der Nichtelite Vorteile bringt. Gleichzeitig besteht die Institution des Brautpreises weiter, was vor

1 Für wertvolle inhaltliche Kritik und Anregungen danke ich Anne Gilbert, Heinz Käufeler, Lorenz G. Löffler, Ilona Möwe und Claudia Roth.

2 Unter der Ägide der Indonesischen Akademie der Wissenschaften (LIPI) und mit finanzieller Unterstützung des Kantons Zürich habe ich seit 1987 insgesamt eine zweijährige Feldforschung auf Flores durchgeführt.

allem Elitebräuten nützt. Die Frauen spielen bei den Heiratstransaktionen eine zentrale Rolle, bedingt durch die gesellschaftliche Bedeutung ihrer Produkte, durch ein relativ egalitäres Ehearrangement sowie durch relativ egalitäre Geschlechterkonzepte. In gewisser Weise ähneln die Lio afrikanischen Gesellschaften mit Brautpreis, aber sie unterscheiden sich deutlich von südasiatischen Gesellschaften mit Mitgift.

Um dies zu belegen, präsentiere ich ein Beispiel von Heiratstransaktionen in einer dörflichen Elitefamilie der Lio und vergleiche es mit solchen in einer Nichtelitefamilie. Anschliessend stelle ich Ergebnisse zu Strukturen, Strategien und Wandel bezüglich dortiger Heiratstransaktionen dar, und zwar unter Einbezug der im Theorieteil hervorgehobenen Thesen. Und schliesslich hebe ich einige Aspekte hervor, welche die Lio mit afrikanischen Gesellschaften mit Brautpreis gemeinsam haben und welche sie von südasiatischen Gesellschaften mit Mitgift unterscheiden.

Heiratstransaktionen in der Ethnologie und in der Ostindonesienforschung

Das Phänomen Heirat ist ein klassisches Thema der ethnologischen Verwandtschaftsforschung. Assoziiert wird es seit Ende der vierziger Jahre insbesondere mit dem Namen des Strukturalisten Lévi-Strauss (vgl. Lévi-Strauss 1949). Doch bereits fünfzehn Jahre früher wurde die Heirat zu einem zentralen Untersuchungsgegenstand in der ethnologischen Forschung der Region Ostindonesien, verknüpft mit dem Namen van Wouden und mit der niederländischen strukturalistischen Schule (vgl. van Wouden 1935).

Van Wouden hat ein Modell entwickelt, nach welchem in vielen ostindonesischen Gesellschaften mehrere Verwandtschaftsgruppen strukturell betrachtet, das heisst auf einer höheren Abstraktionsebene, in einer Richtung Frauen austauschen. Dieses Heiratssystem basiert auf besonderen Regeln der Partnerwahl. Ein Mann soll vorzugsweise eine Kreuzcousine mütterlicherseits heiraten.³ Sie gehört zur Gruppe der Frauengeber.

3 Aufgrund der Verwandtschaftsterminologie dieser Gesellschaften wird die Heirat mit der matrilateralen Kreuzcousine häufig als präskriptiv bezeichnet. In der sozialen Realität ist die Heirat mit der Tochter des Mutterbruders in vielen Fällen präfe-

Frauen aus der eigenen Gruppe und aus den Gruppen der Frauennnehmer darf er nicht heiraten (vgl. Löffler 1964). Letztere sind jene Gruppen, in welche Frauen seiner eigenen Gruppe bereits eingeheiratet haben. Van Wouden nannte das Heiratssystem in Ostindonesien "asymmetrisches Konubium", Lévi-Strauss bezeichnete es als "verallgemeinerten Tausch" und stellte es auch in Südasien fest. Heute spricht man in Anlehnung an Dumont und Needham eher von "asymmetrischer Allianz" (vgl. Oppitz 1988).

Die Gaben der Frauennnehmer, das heisst der Verwandten des Bräutigams, werden in der Ostindonesienforschung als "männliche Gaben" bezeichnet, die Gaben der Frauengeber, das heisst der Verwandten der Braut, als "weibliche Gaben" (vgl. de Josselin de Jong 1935). Diese Terminologie und die strukturalistische Sichtweise generell trüben jedoch den Blick auf die Phänomene Brautpreis und Mitgift, wie ich noch genauer zeigen werde. Sowohl für van Wouden wie für Lévi-Strauss waren die Heiratstransaktionen jedoch von wenig Interesse. Gemäss ihrem Modell sind die Heiratspraktiken nur Oberflächenphänomene tieferliegender, durch den Frauentausch entstandener Verwandtschaftsstrukturen, welche die ganze Gesellschaft durchdringen.⁴ Beide Autoren sind Vertreter der Allianzthese. Der Begriff "Allianz" bezeichnet in diesem Zusammenhang ein rein abstraktes Bündnis, basierend auf dem Austausch von Frauen zwischen Gruppen auf einer modellhaften Ebene.⁵

Eine ähnliche Position vertreten bekannte Ostindonesienforscher wie Needham (1984) und Fox (1980), weshalb dort in bezug auf die Heirat

rentiell. Needham bemerkt in diesem Zusammenhang: "It should not need emphasis, either, that the mode of relation depicted, whether symmetric or even asymmetric, carries no necessary implications as to the actual contraction of affinal alliances. We are dealing with purely formal features, and their empirical concomitants are matters to be considered entirely separately." (1984: 223)

4 Vgl. Oppitz (1988) für ein eindrückliches Beispiel von asymmetrischer Allianz bei den Magar in Nepal, welche sich in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen widerspiegelt.

5 Jede Kritik, die zum Beispiel Lévi-Strauss auf der empirischen Ebene anzugreifen versucht, verfehlt deshalb ihr Ziel. Dies betrifft unter anderem Schugens und Sommerburg (1989).

nach wie vor am ehesten die Gesetzmässigkeiten aufgrund der Partnerwahl und ihr Ausdruck in der Verwandtschaftsterminologie beziehungsweise in der Symbolik erforscht werden. Barnes (1980) und Valeri (1980) gehören zu den wenigen Vertretern der strukturalistischen Richtung, welche die Bedeutung der Heiratsleistungen für die Allianzbeziehungen zwischen den Verwandtschaftsgruppen in Ostindonesien explizit thematisieren, nicht aber ihre Bedeutung innerhalb dieser Gruppen. Sie verstehen "Allianz" auf einer tieferen Abstraktionsebene als Lévi-Strauss und van Wouden, und zwar im Sinne eines realen sozialen Bündnisses.⁶ Die Relevanz der Heiratstransaktionen als sozialer Praktiken und die faktische Beteiligung männlicher und weiblicher Akteure am Heiratsprozess bleiben jedoch weiterhin ausserhalb des Blickfeldes.

Forscher und Forscherinnen, die in der Ethnologie im weitesten Sinne dem Funktionalismus zugeordnet werden können, haben sich eingehend mit Heiratstransaktionen auseinandergesetzt. So erhielten Studien zum Brautpreis seit den dreissiger Jahren Bedeutung im Rahmen der Deszendenztheorie. Die Deszendenztheorie wurde vor allem von britischen Sozialanthropologen vertreten, welche in afrikanischen Gesellschaften die Lineagesysteme konzipierten. Untersuchungen zur Mitgift in Eurasien entstanden vor allem seit den sechziger Jahren, als innerhalb der Verwandtschaftsforschung der Haushalt als soziale Einheit zum wichtigen Forschungsgegenstand wurde (vgl. Goody/Tambiah 1973, Tambiah 1989, Goody 1990, Schlegel/Eloul 1988).

Innerhalb dieser Richtung des Funktionalismus wurden die Kompensationsthese und die Eigentumsthese, wie ich sie nenne, entwickelt. Die Kompensationsthese, die von einer ganzen Reihe von Autoren und Autorinnen vertreten wird, betrachtet die Heiratstransaktionen als Entschädigung oder Kompensation für bestimmte Rechte und Fähigkeiten wie Arbeitskraft, Sexualität und Gebärfähigkeit. Je nach Schwerpunkt wird sie im Rahmen der rechtlichen Verhältnisse (z. B. Radcliffe-Brown 1929, Fortes 1962, Ogbu 1978) oder der Produktionsverhältnisse (z. B. Boserup 1970, Spiro 1975, Sharma 1980) analysiert. Neomarxistische Forscher ge-

6 Dies gilt auch für Oppitz in seiner Studie über die Magar, wenn er sagt: "Denn die Allianzen, von denen ich berichten werde, haben in der Tat sehr viel mit Versicherungen zu tun. Und mit der Verpflichtung zum Beistand." (1988: 9)

hen dabei eher von den Reproduktionsverhältnissen aus (z. B. Meillassoux 1975). Aktuell ist nach wie vor eine gemässigte Variante der ökonomischen Kompensationsthese, die besagt, dass in Afrika der Brautpreis eine Gegenleistung ist für Frauen als ökonomischen Produzentinnen, dort wo weibliche Arbeitskräfte nachgefragt sind, oder als Mütter, wo generell ein Mangel an Arbeitskräften besteht. Die rigide Kosten-Nutzen-Variante der Kompensationsthese ist jedoch verschiedentlich widerlegt worden (vgl. Hakansson 1988, Bell/Song 1994). In Indien wurde der Ehemann in höheren Kasten traditionellerweise für die Unterhaltskosten der Frau mit einer Mitgift kompensiert. Seine Ehefrau war in der Regel nicht an der Produktion beteiligt. Heute heiraten viele Frauen aus höheren und niedrigeren Kasten mit einer Mitgift. Nicht selten sind sie ökonomisch tätig. In diesen Fällen ist die Kompensationsthese nicht gültig (vgl. Zweifel 1984, Ram 1991).

In den letzten Dezennien stand die funktionalistisch orientierte Eigentumsthese häufig im Zentrum der Diskussion über Heiratstransaktionen. Die Eigentumsthese geht insbesondere auf Goody zurück. Unterstützt durch Tambiah betrachtet er die Heiratstransaktionen in Afrika und Süd-asien als eine Wiederverteilung von Eigentum, zu analysieren im Kontext der Eigentumsverhältnisse (Goody/Tambiah 1973). Goody postuliert ein Modell, bestehend aus zwei Idealtypen. Der eine Idealtyp betrifft den Brautpreis als einen zirkulierenden Fonds von den Verwandten des Bräutigams an die Verwandten der Frau. Diese Form von Eigentum basiert auf einer Erbregelung in der männlichen Linie und ist verknüpft mit einfachen Formen der Landwirtschaft, genügend Landbesitz, einer geringen sozialen Schichtung und Polygynie. Der andere Idealtyp betrifft die Mitgift von der Familie der Frau an das Ehepaar als ehelichen Fonds, aber letztlich als vorgezogene Erbschaft und Eigentum der Frau. Diese Form von Eigentum basiert auf einer bilateralen Erbregelung, also in der männlichen und weiblichen Linie, und ist verknüpft mit komplexen Formen der Landwirtschaft, Landknappheit, einer ausgeprägten sozialen Schichtung und Monogamie. Zudem heiraten statusniedrigere Frauen häufig statushöhere Männer, Hypergamie genannt, und die Hochzeit ist von besonderer Bedeutung. Die effektive Verfügung der Frauen über diese Transaktionen interessiert die beiden Autoren nicht, auch in späteren Publikationen nicht, in welchen sie versuchen, die Position der Frauen in solchen Systemen genauer herauszuarbeiten (Tambiah 1989, Goody 1990). Sowohl an der These geringer

Stratifikation afrikanischer Brautpreisgesellschaften wie an der These der vorgezogenen Erbschaft in indischen Mitgiftgesellschaften ist inzwischen vielfach Kritik geübt worden.

Schliesslich wurden Heiratstransaktionen seit den siebziger Jahren auch innerhalb verschiedener prozess- oder handlungsorientierter Theorien im Zusammenhang mit Heiratsstrategien diskutiert (vgl. Bourdieu 1972, Comaroff 1980). Erstmals wurden auch Frauen ins Zentrum der Heiratsforschung gerückt. Bahnbrechend ist da meines Erachtens der Ansatz von Bledsoe in ihren Studien über die Heirat der Kpelle in Westafrika (vgl. Bledsoe 1976, 1980). Sie stellt die These auf, dass es den Frauen mit ihren Strategien bezüglich Heiraten und Heiratstransaktionen darum geht, Sicherheit, Prestige und Macht zu erlangen. Dabei analysiert sie die Handlungsweisen verschiedener Kategorien von Frauen, doch die kulturellen oder emischen Geschlechterkonzepte lässt sie leider ausser acht. Untersuchungen, die Heiratstransaktionen explizit aus der Optik der Postmoderne oder des kulturellen Konstruktivismus behandeln, sind mir bis jetzt kaum bekannt.⁷

Mich interessiert ausser der systemischen Perspektive – als Handlungsspielraum der gesellschaftlichen Subjekte – die handlungsorientierte Perspektive, insbesondere wie strukturell Benachteiligte versuchen, ihre Situation mittels Strategien so vorteilhaft als möglich zu gestalten oder sogar zu ihrem Vorteil zu verändern. Die Heiratstransaktionen betrachte ich als zentralen Bestandteil der Heiratspraktiken, und zwar als ökonomische und soziopolitische Aktivitäten von Männern und Frauen. Wichtige übergeordnete Fragen sind für mich, wie durch diese Heiratspraktiken das erwachsene Frau- und Mannsein beeinflusst, herausgebildet und festgeschrieben wird – im Sinne des *doing gender* von West und Zimmerman (1987)⁸ – und was diese Heiratspraktiken für die Verhältnisse der Geschlechter, Generationen und sozialen Schichten implizieren.

7 Eine der wenigen Publikationen ist der Sammelband von Harlan und Courtright (1995) über Heirat und Ehe in Indien. Auch der Artikel von Valeri (1994) über Heiratstransaktionen in Ostindonesien geht in dieser Richtung.

8 Etwas frei interpretiert, meinen West und Zimmerman damit, dass Menschen sich ihr soziales Geschlecht erst im Laufe ihres Lebens durch ihre Handlungen und soziale Praktiken aneignen und dann in alltäglichen Interaktionen kontinuierlich

Mit meinem Ansatz schliesse ich mich neueren theoretischen Modellen in der Verwandtschafts- und Geschlechterforschung an (z. B. Lenz 1990, Luig 1990, Schrijvers 1991, Palriwala/Risseuw 1996). Dabei ist der Bereich der Heiratsforschung arg im Hintertreffen (vgl. Moore 1988). Laurel Bossen kommt noch 1988 in einem Überblicksartikel über Heiratstransaktionen zum Schluss, dass die Beiträge, Interessen und Strategien der Frauen in bezug auf das Schliessen und Auflösen von Ehen unerforscht sind und die Theorien deshalb unzureichend (Bossen 1988: 142). Seither hat sich in der afrikanischen Heiratsforschung in dieser Richtung einiges getan (vgl. Parkin/Nyamwaya 1987, Hakansson 1988, 1990, Ekong 1992, Bledsoe/Pison 1994). In der südasiatischen Heiratsforschung hingegen sind handlungsorientierte Ansätze meines Wissens bisher kaum von Bedeutung (vgl. Bleie 1990, Ram 1991, Palriwala 1994).

reproduzieren. Das Praktizieren des sozialen Geschlechts (*gender*) ist nicht unbedingt abhängig vom biologischen Geschlecht (*sex*), jedoch beeinflusst durch Normen geschlechtsspezifischer "Natürlichkeit" (*sex category*), das heisst durch emische Geschlechterkonzepte. Anders gesagt, beinhaltet das *doing gender* nach West und Zimmerman einen Komplex von sozial bedingten wahrnehmungsmässigen, interaktionellen und mikropolitischen Aktivitäten, die als Ausdruck einer männlichen oder einer weiblichen Natur erscheinen sollten (West/Zimmerman 1987:126). Sie führen dies unter anderem im Zusammenhang mit der Hausarbeit aus. Durch die Hausarbeit wird nicht nur das häusliche Leben produziert und reproduziert, sondern, so ihre These, auch die materielle Verkörperung der Rollen von Ehefrau und Ehemann und, davon abgeleitet, von weiblichem und männlichem Verhalten (ebd. 144).

Dieser Betrachtungsweise zufolge wäre kein anderes Übergangsstadium und kein anderes Übergangsritual als die Heirat so entscheidend für die soziale Geschlechtszuordnung eines Menschen, und zwar deshalb, weil in vielen Gesellschaften Frauen und Männern bei der Heirat je zentrale Rechte, Pflichten und Verantwortlichkeiten zugeteilt werden, was mit Erwachsensein gleichgesetzt wird. So wird erst nach der Heirat das spezifische Handlungsrepertoire als Ehefrau oder als Ehemann herausgebildet.

Heiratstransaktionen in Elite- und Nichtelitefamilien der Lio

Nun zu den Heiratstransaktionen bei den Lio. Dabei konzentriere ich mich auf die Südlío.⁹ Sie sind in mehr als zwanzig Dörfern in der trockenen südlichen Küstenregion von Zentralflores angesiedelt. Da die Erträge des Feldbaus ihre Nahrungsbedürfnisse nur knapp decken, leben sie vorwiegend von der Weberei der Frauen. Wenn ich im weiteren die Bezeichnung "Lio" verwende, meine ich die stoffproduzierenden Südlío. Nebst Marktprodukten sind die Stoffe wichtig als Subsistenzprodukte, also zum Tragen, und als Prestigeprodukte im Gabentausch bei Heiraten und anderen Lebenszyklusritualen. Die Dörfer waren bis zur indonesischen Unabhängigkeit 1945 politisch autonom und sozial nach Adligen, Gemeinen und Sklaven oder Unfreien geschichtet. Diese Schichtung nach Rängen aufgrund von Geburt spielt bei der Heirat bis heute eine Rolle.

Bei den Lio gibt es drei Heiratsformen: die Heirat durch formelle Brautwerbung mit einem Jungfräulichkeitsgebot, mit aufwendigen Ritualen und einem elaboriertem Gabentausch und die Heirat durch informelle Brautwerbung sowie die Heirat durch Entlaufen mit wenig Ritualen, geringerem Gabentausch und einer Phase des nichtehelichen Zusammenlebens. Reichere Angestellte, Bauern und Weberinnen von hohem Rang praktizieren meist die Heirat durch formelle Brautwerbung. Ärmere nicht-hochrangige Bauern und Weberinnen praktizieren hingegen die Heirat durch informelle Brautwerbung. Ich bezeichne die beiden Statusgruppen hier etwas vereinfachend als Elite beziehungsweise als Nichtelite.

Ich möchte die Transaktionen nun zunächst am Beispiel der Heirat einer Frau aus einer Elitefamilie verdeutlichen. Die Frau, ich nenne sie hier Tina, hat Ende 1996 mit achtundzwanzig Jahren¹⁰ nach den Regeln der asymmetrischen Allianz und der Rangendogamie sowie mittels formeller Brautwerbung geheiratet. Der Heiratsprozess besteht in diesem Fall aus

9 Es bestehen einige Publikationen über die Heirat der Nordlío, aber ähnlich wie die allermeisten Untersuchungen über die Heirat in Ostindonesien thematisieren sie die Auswirkungen der Heiratstransaktionen auf die sozialen Beziehungen innerhalb der Verwandtschaftsgruppen nicht (vgl. Prior 1987, Howell 1995).

10 Dieses Heiratsalter ist durchaus üblich für Frauen mit einer Ausbildung und einer Angestelltenposition.

vier Ritualen: der Verlobung, einer grossen und einer kleinen Brautpreisübergabe und der Hochzeit. Die folgende Tabelle zeigt den beachtlichen Umfang des Gabentausches während des Heiratsprozesses.

Tabelle 1: Gaben bei der Heirat einer Elitefrau 1995/96

<i>Gaben der Frauennnehmer/Männliche Gaben</i>	<i>Gaben der Frauengeber/Weibliche Gaben</i>
<i>Brautpreis</i>	<i>Gegenleistung des Brautpreises</i>
Verlobungsritual	
1 Pferd 1 Schwein Rp. 1'000'000 für die Eltern der Braut	1 Männersarong 1 Frauensarong 1 Schultertuch für den Bräutigam
Grosses Brautpreisritual	
1 Paar goldene Ohrhänger 2 Pferde 3 Schweine 6 Ziegen Rp. 600'000 Gegenleistung für Stoffe: Rp. 450'000 für die Eltern und für den Mutterbruder der Braut	12 Männersarongs 15 Frauensarongs 15 Schultertücher 10 Blusen Reis für die Eltern des Bräutigams und für die Frauennnehmer, die ein Tier geschenkt haben
Kleines Brautpreisritual	
1 Kuh 2 Schweine 1 Ziege Rp. 300'000 für die Eltern der Braut	Reis für die Eltern des Bräutigams
<i>Total Brautpreis</i>	<i>Total Gegenleistung des Brautpreises</i>
Goldschmuck 17 Tiere Rp. 2'350'000	55 Stoffe Reis
<i>Mitgift</i>	<i>Mitgift</i>
Hochzeitsritual	
1 Schwein 2 Ziegen 30 Hühner Rp. 600'000 für den Bräutigam	Hochzeitskleider Haushaltsgegenstände 17 Männersarongs 14 Frauensarongs 18 Schultertücher für die Braut
<i>Total Mitgift</i>	<i>Total Mitgift</i>
33 Tiere Rp. 600'000	49 Stoffe

Von seiten der Familie des Bräutigams¹¹ wird ein hoher Brautpreis überreicht, insgesamt ein paar traditionelle goldene Ohrhänger, siebzehn Tiere und mehr als zwei Mio. Rupien (damals ca. 600 sFr). Diese Güter werden später idealerweise weiterzirkulieren als Brautpreis für die Ehefrau von Tinas Bruder. Von seiten der Braut werden viele Gaben als Gegenleistung geschenkt, fünfundfünfzig Stoffe und "gekochter Reis für heute, gestampfter Reis für morgen und ungeschälter Reis für übermorgen". Als Mitgift werden von seiten des Mannes drei Tiere und 600'000 Rp. gegeben, von seiten der Frau neunundvierzig Stoffe. Hätte Tina noch während der dreissiger Jahre geheiratet, dann hätte sie wahrscheinlich ebenfalls eine Sklavin als Mitgift bekommen, aber kaum Stoffe. Und wenn ihre Eltern sie zur Heirat mit einem unerwünschten Partner gezwungen hätten, wäre sie ausnahmsweise vielleicht auch mit einer Parzelle Land ausgestattet worden.

Welches sind die Gründe für die umfangreichen Gaben, vor allem für die insgesamt hundertvier Stoffgaben? Dem alten System sozialer Schichtung zufolge, an welchem sich die Bevölkerung nach wie vor orientiert, ist Tina von hohem Rang, eine Adlige und Tochter des Vorstehers von einem der wichtigsten Häuser oder Lineages im Dorf. Dem modernen Klassensystem gemäss gehört Tina als Primarschullehrerin zur kleinen Angestelltenschicht von rund zwei Prozent im Dorf mit einem gesicherten Monatseinkommen. Ihr Ehemann ist, wie in den meisten Fällen heute, nicht der bevorzugte ideale Heiratspartner aus dem eigenen Dorf, nämlich der Sohn der Schwester ihres Vaters, aber er stammt immerhin von einer reicheren hochrangigen Familie aus dem Nachbardorf ab. Von Beruf ist er nicht Staatsangestellter, wie das für Tinas Familie am wünschenswertesten wäre, aber er ist doch Chauffeur mit einem guten Lohn. Den hohen Brautpreis mit Goldschmuck verdankt Tina nebst Reichtum, Rang und Grösse der Familie des Ehemannes dem Reichtum und Rang ihrer Familie sowie ihrer Jungfräulichkeit bei der Heirat. Ein Grund für die hohe Zahl von insgesamt hundertvier Stoffgaben ist, dass Tina viele weibliche Verwandte müt-

11 Vgl. de Jong (1998a: 142-152, 275-277) für eine genauere Darstellung des Heiratssystems der asymmetrischen Allianz und der verwandtschaftlichen Zusammensetzung der Gruppen der Frauengeber und der Frauennehmer bei den südlichen Lio.

terlicherseits mit intakten Austauschbeziehungen hat, die den Bräutigam und seine Familie, insbesondere aber die Braut mit Textilien "ehren".

Für Weberinnen, die aufgrund ihres hohen Ranges ebenfalls zur Elite gehören, sind die Heiratsgaben etwas geringer. Die Weberinnen der Nichtelite hingegen erhalten anlässlich des kleinen Brautpreisrituals einen sehr viel geringeren Brautpreis: ungefähr die Hälfte der Tiere und einen Bruchteil des Geldes, und als Gegenleistung gibt es kaum Stoffe. Im Verhältnis dazu ist die Mitgift für Nichtelitefrauen mit einer grösseren Familie immer noch respektabel, und zwar rund die Hälfte von dem, was Tina erhielt. Dies soll die nächste Tabelle illustrieren, welche die Gaben bei der Heirat von Tina mit den Gaben bei der Heirat der Weberin Maria, die nicht zur Elite gehört, vergleichend darstellt.

Tabelle 2: Vergleich der Gaben bei der Heirat einer Elitefrau und einer Nichtelitefrau

<i>Art des Rituals</i>	<i>Heirat einer Elitefrau</i>		<i>Heirat einer Nichtelitefrau</i>	
	männliche Gaben	weibliche Gaben	männliche Gaben	weibliche Gaben
	<i>Brautpreis</i>	<i>Gegenleistung</i>	<i>Brautpreis</i>	<i>Gegenleistung</i>
Verlobungsritual	2 Tiere Rp. 1'000'000	3 Stoffe	—	—
Grosses Brautpreisritual	traditioneller Goldschmuck 11 Tiere Rp. 600'000 Gegenleistung für Stoffe: Rp. 450'000	52 Stoffe Reis	—	—
Kleines Brautpreisritual	4 Tiere Rp. 300'000	Reis	9 Tiere Rp. 100'000	Reis 2 Stoffe
<i>Total Brautpreis</i>	Goldschmuck 17 Tiere Rp. 2'350'000	55 Stoffe	— 9 Tiere Rp. 100'000	2 Stoffe
	<i>Mitgift</i>	<i>Mitgift</i>	<i>Mitgift</i>	<i>Mitgift</i>
Hochzeitsritual	3 Tiere 30 Hühner Rp. 600'000	49 Stoffe Hochzeitskleider Haushaltsgegenstände	1 Tier 3 Hühner Rp. 100'000	22 Stoffe neuer Goldschmuck, Hochzeitskleider Haushaltsgegenstände
<i>Total Mitgift</i>	33 Tiere Rp. 600'000	49 Stoffe	4 Tiere Rp. 100'000	22 Stoffe Goldschmuck

Die Heiratstransaktionen der Lio: Strukturen, Strategien und Wandel

Als Ergebnis der strukturellen Aspekte der Heiratstransaktionen können wir folgendes festhalten: Vor der Hochzeit beschenken sich die Frauennehmer und Frauengeber, die durch die Heirat neu oder erneut in Schwiegerschafts- oder Affinalbeziehungen miteinander treten. Ohne Tausch von Heiratsgaben, insbesondere ohne Brautpreis, keine Beziehungen mit den Angeheirateten – so könnte man die Verwandtschaftspraxis der Lio betiteln. Die Heiratsbeziehungen konstituieren also nicht automatisch Allianzbeziehungen im Sinne von soziopolitischen Bündnissen. Hat der Austausch von Gaben aber stattgefunden, so haben die Affinalbeziehungen auch für die Zukunft einen verpflichtenden Charakter und garantieren soziale Sicherheit: bei späteren Festen des Lebenszyklus werden weitere Gaben ausgetauscht, und bei Not, grossem Arbeitsanfall und bei politischen Angelegenheiten leistet man einander Hilfe beziehungsweise Unterstützung. Deszendenztheoretisch betrachtet, impliziert also nicht jede Heirat Allianzen. Aus strukturalistischer Perspektive ist die Allianzthese jedoch auch auf die Lio anwendbar, da ihre Verwandtschaftsterminologie sich eindeutig als präskriptives asymmetrisches Allianzsystem interpretieren lässt (vgl. de Jong 1998a: 147).

Der minimale Brautpreis, der gegeben werden muss, damit eine Heirat nach Gewohnheitsrecht legitimiert ist, betrug anfangs der neunziger Jahre für eine Nichtelitefrau zwei Tiere (je ca. 75'000 Rp.) und 50'000 Rp. und für eine Elitefrau 1'000'000 Rp. Die Lio sagen, dies sei die Gegenleistung "für den Körper" der Frau. Insbesondere wenn die Braut keine Jungfrau mehr ist, kann die Familie des Bräutigams sich auf eine solche minimale Gabe beschränken. Fortes (1962) bezeichnet diesen mit dem Transfer ehelicher Rechte verknüpften Teil des Brautpreises als *prime prestation*. Die darüber hinausgehenden, häufig aushandelbaren *contingent prestations* dienen demgegenüber der Konstituierung von Affinalbeziehungen. Wie die Beispiele vorher gezeigt haben, können die *contingent prestations* bei den Lio weit über die *prime prestation* hinausgehen.

Die *prime prestation* interpretiere ich in diesem Fall als eine Entschädigung für die Rechte, die die Familie des Mannes über die Gebärfähigkeit, insbesondere aber über die Nachkommen der Frau, erhält. Abstrakt betrachtet, kommt auch die Arbeitskraft der Frau der Familie des Mannes zugute. Darauf deutet auch die Tatsache hin, dass die Familie der Frau

früher verpflichtet war, der Familie des Mannes eine Entschädigung zu leisten oder eine Schwester als Arbeitskraft zu geben, wenn ihr Kind starb, bevor die Frau sich offiziell im Haus des Mannes niedergelassen hatte und nachdem der Brautpreis bereits geleistet worden war. Hinsichtlich Sexualität und häuslicher Dienste sind die Rechte (und Pflichten) von Mann und Frau in der Ehe weitgehend reziprok (vgl. de Jong 1998a). Konkret wird die Arbeitskraft der Frau als Weberin durch den Ehemann und seine Familie jedoch nicht vereinnahmt, denn sie verfügt eigenständig über ihre Arbeitsprodukte. Zum Beispiel entscheidet die Frau selber, ob sie eher die Familie des Mannes oder ihre Herkunftsfamilie mit prestigeträchtigen Stoffen beschenkt oder ob sie diese zugunsten des eigenen Haushaltes verkauft. Aus der Perspektive der Familie des Mannes ist die Komponente der *prime prestation* des Brautpreises deshalb in erster Linie als Nachkommenschaftspreis zu betrachten. Aus der Perspektive der Familie der Frau hingegen spielen der Verlust der Frau als potentielle Produzentin von Nachkommen sowie als Arbeitskraft eine Rolle. Die Kompensationsthese spielt also auch hier eine Rolle. Dabei wird der Wert einer Mutter und Produzentin aus der Elite offensichtlich höher angesetzt als der einer solchen aus der Nichtelite. Auch die Herstellung von Affinalbeziehungen lassen sich die Elite und die Nichtelite unterschiedlich viel kosten. Wie wir gesehen haben, sind in bezug auf den Umfang des Brautpreises aber auch weitere Faktoren wie die Grösse der Familie sowie die Solidarität der Familienangehörigen ausschlaggebend.

Die Gaben, die während der Hochzeit gegeben werden, sind für das neuverheiratete Paar selber bestimmt: die Tiere gehören dem Bräutigam, die Stoffe gehören der Braut, und das Geld gehört beiden. Genaugenommen, müssten wir von einer Mitgift der Frau und einer des Mannes reden. Wir haben es also mit zwei unterschiedlichen Besitztransfers im Sinne von Goody zu tun: vor der Hochzeit mit einem zirkulierenden Fonds zwischen seitlichen Verwandten und während der Hochzeit mit einem ehelichen Fonds von der Elterngeneration zur Generation der Kinder, also zwischen vertikalen Verwandten. Die Begriffe "männliche" und "weibliche" Gaben verwischen dies und bringen die Ethnologen zum Teil auf eine falsche Fährte. Allerdings können wir die Stoffe zum Beispiel nicht als vorgezogene Erbschaft bezeichnen. Nicht nur die Eltern, sondern weitere Verwandte mütterlicherseits beteiligen sich bei der Heirat an diesen Gaben, währenddem die Tochter in der Regel nur von der Mutter Stoffe erbt. Da insbeson-

dere der Brautpreis keineswegs egalitäre Verhältnisse bewirkt, wie Goody postuliert,¹² sondern die bestehende soziale Schichtung eher konsolidiert, und da die Mitgift nicht als Erbvorbezug bezeichnet werden kann, ist seine Eigentumsthese im Fall der Lio nur bedingt gültig.

Welche Strategien verfolgen die Frauen nun beim Heiratsprozess? Üblicherweise versuchen Mütter, die Partnerwahl zu beeinflussen, denn Töchter werden wegen des Brautpreises immer noch als Quelle von Reichtum betrachtet. Die Geburt von Mädchen wird entsprechend freudig begrüßt. Bei der definitiven Entscheidung für einen Heiratspartner sind es heute meistens die Töchter, die "gewinnen" – so ein einheimischer Ausdruck für diejenigen, die sich beim Aushandeln von Entscheidungen durchsetzen.

Elitebräute wählen indirekt eine der drei Heiratsformen, was wiederum von ihrer Partnerwahl abhängig ist. Sie entscheiden sich auch immer häufiger für Heiratspartner ausserhalb des Dorfes. Das bedeutet wesentlich mehr neue Allianzbeziehungen als früher. Für Nichtelitebräute entfällt die prestigeträchtigste Heiratsform. Um die Sicherheit zu erlangen, die eine Ehe bietet, praktizieren Frauen manchmal mit Erfolg die Heirat durch Entlaufen. Dabei können sie auch eine Schwangerschaft als Druckmittel einsetzen. Meist erstreben die Frauen jedoch einen möglichst hohen Brautpreis, weil das ihnen und ihrer Familie Prestige verschafft.

Was den Gabentausch betrifft, bestimmen die Frauen als Ehefrauen und Mütter über das Geben der weiblichen Gaben. Weiter beeinflussen sie in ihrem Haushalt das Geben von männlichen Gaben. Sie machen dies aufgrund des Ehearrangements. Ausserdem ist noch zu unterstreichen, dass die weiblichen Verwandten der Braut durch viele Stoffgaben die Position der Braut in der Familie des Mannes und in der Ehe positiv beeinflussen können. Die Bräute selber können ebenfalls Einfluss auf das Geben von

12 Goody meint zum Beispiel: "Finally, in view of the later argument, it is essential to stress that in economic terms bridewealth has a levelling function. An extreme case is that of the Lobedu, of whom Krige writes, 'The society is remarkably egalitarian and there is no concentration of wealth in the hands of the ruling group. Nor would this be easy in a tribe in which the limited resources in property (in cattle) are used primarily for, and are constantly being converted into, marriage alliances' (1964: 157)" (1973: 13).

weiblichen Gaben ausüben. Sie treten im Gegensatz zum Bräutigam bei der grossen Brautpreisübergabe öffentlich auf und sind viel stärker in die nicht seltenen Konflikte um den Geschenkaustausch und deren Beilegung involviert.

Fazit der strategischen Aspekte der Heiratstransaktionen: Die Frauen der Lio können keineswegs als Objekte in einem von Männern bestimmten Frauentausch bezeichnet werden. Die These von Bledsoe, dass Frauen durchs Heiraten und durch Heiratstransaktionen Sicherheit, Prestige und Macht erlangen, lässt sich für die Lio folgendermassen schichtspezifisch differenzieren: die Strategien der Nichtelite-Frauen beim Heiraten sind vor allem durch ein Streben nach ökonomischer und sozialer Sicherheit bestimmt. Prestige und Macht werden am ehesten von Elitefrauen erstrebt.

Zum Ehearrangement, das ich als eine Modalität der Zuteilung und Verteilung von Gütern und Diensten in Ehe und Haushalt auffasse,¹³ ist folgendes zu sagen: Nach der Heirat sind die Frauen für den eigenen Haushalt verantwortlich. Mit dem Brautpreis, der die Heirat legitimiert, erhal-

13 Beim Ehearrangement gehe ich vom Konzept des *conjugal contract* von Whitehead aus (Whitehead 1981). Darunter versteht sie die Konditionen, nach welchen Ehemann und Ehefrau innerhalb des Haushaltes Güter, Einkommen und Arbeit austauschen, um die persönlichen und kollektiven Bedürfnisse zu befriedigen (ebd. 93). Vereinfacht gesagt, ist dies das Muster der Haushaltsführung. Zur Verdeutlichung sollte hinzugefügt werden, dass der soziale Ehevertrag vom jeweiligen rechtlichen Ehevertrag wohl beeinflusst, aber nicht diktiert wird. Frei nach Whitehead kann man folgern: Inwiefern die Frauen über ihre Ressourcen in Form von Produkten und Einkommen verfügen können, hängt wesentlich vom Ehevertrag und von den vorherrschenden Geschlechterbildern ab. Der Ehevertrag wiederum hängt von den geschlechtlichen Machtverhältnissen ab und diese von den Produktionsverhältnissen. Ich möchte Whiteheads Konzept des Ehevertrags ergänzen, und zwar um die nicht durch Arbeit erworbenen Ressourcen wie die Mitgift und das Erbe. Mein Konzept des Ehearrangements umfasst demnach zwei Dimensionen: erstens die Zuteilung von materiellen Ressourcen und von Arbeit an Frau und Mann bei der Heirat und während der Ehe als strukturelle Gegebenheiten, und zweitens die Verteilung der eingebrachten und erworbenen materiellen Ressourcen sowie der Arbeit während der Ehe als verfestigte, jedoch durch Strategien veränderbare Praxis.

ten sie ebenfalls das Recht, die Nahrung und weitere Ressourcen ihres Haushaltes zu verteilen, und das Recht auf den Besitz des Mannes nach seinem Tod. Die Ehefrauen verfügen über ihre Mitgift, über die Stoffe, die sie selber produzieren, sie verwalten den Besitz des Haushaltes, also das Geld, das bei der Hochzeit geschenkt wurde, sowie das Haushaltseinkommen, das vor allem sie verdienen. Zudem entscheiden sie massgeblich über die Ausgaben. Sie sind es auch, die das Geld in einer oder mehreren rotierenden Sparassoziationen anlegen. Das Ehearrangement wird ebenfalls beeinflusst durch die Norm des Gewohnheitsrechtes der Lio, demzufolge der Ehefrau die Autorität im Haus zugeteilt wird. Und es impliziert in diesem Fall, dass der Mann nicht über die Arbeitsprodukte oder über das Einkommen der Frau verfügt.

Der Umfang des Brautpreises hat sich kaum verändert, die Stoffgaben hingegen haben sehr zugenommen. Vor der Unabhängigkeit wurden rund drei Stoffe als Gegenleistung zu einem hohen Brautpreis geschenkt, heute sind es rund fünfzig. Die Hochzeit war vor der katholischen Missionierung der Insel Flores während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts unbedeutend. Als Symbol für die eheliche Sexualität ass das Brautpaar an vier aufeinanderfolgenden Abenden gemeinsam im Haus der Frau. Bei dieser Gelegenheit wurden ebenfalls nur rund drei Stoffe gegeben, heute meist zwischen zwanzig und vierzig. Die Hochzeitszeremonie beinhaltet jetzt eine kirchliche Trauung, die gleichzeitig die Heirat nach nationalem Recht legitimiert, und ein je nach Reichtum, Rang und Klasse mehr oder weniger aufwendiges Fest.

Die üppige Gegenleistung zum Brautpreis in der Elite und die umfassendere Mitgift allgemein ist also ein neueres Phänomen. Damit ist die früher ausgeprägt hierarchische Beziehung zwischen Frauengebern und Frauennehmern egalitärer geworden (vgl. auch Valeri 1980). Während sogar spezielle Rituale zur Präsentation der Stoffe entwickelt worden sind,¹⁴ hat sich neben dem Brautpreis noch kein emisches Konzept der Mitgift herausgebildet. Dennoch kann man sagen, dass vor allem für die Nichtelite die Bedeutung der Mitgift im Vergleich zum Brautpreis zugenommen hat.

14 Im Dorf Nggela heisst das Ritual zur Präsentation der Stoffe als Gegenleistung zum Brautpreis *tolo nata*, das Schenken von Stoffen während der Hochzeit heisst *tola towa*.

Dass die Frauen in dieser Webereiregion wegen synthetischer Farbstoffe heute mehr Stoffe produzieren, kann dieses Phänomen nicht abschliessend erklären, ebenfalls die Inflation nicht. Eher sind soziopolitische Faktoren dafür verantwortlich (vgl. de Jong 1998a). Die ökonomische und soziale Sicherheit vor allem von Nichtelitefrauen ist durch den Wandel der Heiratstransaktionen gestärkt worden. Da sich die Frauen intensiver denn je am Gabentausch beteiligen, ist ausserdem anzunehmen, dass dies durchaus ihren Interessen entspricht und dass vor allem die Elitefrauen mit ihren Strategien massgeblich an dieser Entwicklung beteiligt sind. Ich vermute sogar, dass die tendenzielle Transformation der Heiratspraktiken vom Brautpreis zur Mitgift die Geschlechterbeziehungen insofern verändert hat, als die Frauen in ihrem Haushalt und darüber hinaus mehr Einfluss gewonnen haben – in Richtung einer egalitäreren Geschlechterordnung (vgl. de Jong 1998b).

Die Heiratstransaktionen der Lio im Vergleich mit dem Brautpreis in Afrika und der Mitgift in Südasiens

Trotz Mitgift sind die Heiratstransaktionen der Lio aufgrund bestimmter Rahmenbedingungen nach der Theorie von Goody eher dem Idealtyp des afrikanischen Brautpreises als dem der südasiatischen Mitgift zuzuordnen. Wie in den meisten afrikanischen Gesellschaften mit Brautpreis erfolgt bei den Lio die Erbregelung von Land in der männlichen Linie und bestehen dort einfache Formen der Landwirtschaft. Das nach Goody untypische Phänomen ungleicher Brautpreise je nach Sozialschicht ist heute auch in afrikanischen Gesellschaften mit Brautpreis festzustellen. Hingegen lassen sich Faktoren, die im Zusammenhang mit der Mitgift in Südasiens wichtig sind, wie die Heirat von Frauen mit statushöheren Männern und eine ausgeprägte soziale Schichtung nach angestammten Berufsgruppen, bei den Lio nicht nachweisen. Durch einen skizzenhaften Vergleich mit einigen Beispielen afrikanischer Brautpreis- und indischer Mitgiftgesellschaften in ländlichen Regionen möchte ich dies untermauern.

Bei den ruralen Zulu in Südafrika sind Brautpreisgaben in Form von Kühen wichtig für die soziale und ökonomische Sicherheit von Frauen, legt Harriet Ngubane (1987) dar, die selber zu dieser Ethnie gehört. Eine Frau erhält die Unterstützung ihres Bruders, da der Brautpreis, der für sie gege-

ben wird, häufig für seine Ehefrau weiterverwendet wird. Und als Mutter bekommt sie vom Brautpreis, der für ihre Töchter gegeben wird, jedesmal eine Kuh zur eigenen Verfügung. Solche Sicherheitsgarantien brauchen die Frauen, so Ngubane, da sie sich in einer verletzlichen Situation befinden. Sie heiraten nämlich in die Familie des Mannes ein, und der Mann hat häufig mehrere Frauen. Im Zuge der Modernisierung, insbesondere in städtischen Verhältnissen, wird jedoch immer mehr Bargeld als Brautpreis gegeben, was den Frauen weniger zugutekommt. Sie verlieren dadurch an ökonomischer Sicherheit und ihre Beteiligung am Heiratsprozess nimmt ab. Ihre Schlussthese lautet: Durch die Kommerzialisierung der Heiratstransaktionen verliert die Institution Ehe an Bedeutung. Zentral ist, würde ich sagen, dass die Frauen an produktivem Besitz verlieren, worüber sie selber verfügen konnten. Das heisst, die Position der Männer im Ehearrangement wird gestärkt, diejenige der Frauen wird geschwächt.

Untersuchungen über den Wandel des Brautpreises in Ostafrika interpretieren die abnehmende Bedeutung der Institution Ehe hauptsächlich als ein Schichtproblem, genauer: ein Klassenproblem. Bei den Gusii in Kenya war der Brautpreis früher für alle Frauen gleich. Heute ist er für Elitefrauen fünf Mal so hoch wie für Nichtelitefrauen. Wie lässt sich das erklären? Hakansson weist in seiner höchst interessanten Studie daraufhin, dass die Frauen als Produzentinnen und als Mütter vor allem in ländlichen Regionen an Wert verloren haben (Hakansson 1988, 1990). Als zentrales Phänomen analysiert er die Heiratsstrategien der Frauen. Elitefrauen erstreben aktiv einen Brautpreis, weil sie damit gleichzeitig Rechte über den Besitz des Ehemannes gewinnen und Prestige erlangen. Nichtelitefrauen hingegen haben ein geringeres Interesse an einer Heirat mit Brautpreis, denn ihre Männer können ihnen keinen Zugang zur wichtigen Ressource Land verschaffen. Ein zentraler Aspekt des Ehearrangements ist aber, dass der Ehemann nebst Rechten über die Kinder, Rechte über die Arbeit der Ehefrau erhält in dem Sinn, dass er über ihr Einkommen verfügen kann, wie er will.¹⁵ Generell verstärken die Brautpreistransaktionen in diesem Fall die soziale Schichtung zwischen arm und reich, was durch weitere

15 So schreibt Hakansson: "When the husband has paid bridewealth, he gains extensive control over his wife's salary and may use it for investments in business and land." (1988: 201)

Untersuchungen über die Heirat in Afrika bestätigt wird (vgl. Parkin/Nyamwaya 1987, Bledsoe/Pison 1994, Borgerhoff Mulder 1995).

Bei den Lio hängen die reziproken Gaben zum Brautpreis und die Mitgift vermutlich ebenfalls mit einem verminderten Wert der Frauen in den Dörfern zusammen. Allerdings befindet sich die Gesellschaft der Lio in einem weniger fortgeschrittenen Stadium der Modernisierung. Bei Heiratsallianzen in den Lio-Dörfern spielen die Verwandtschaftsgruppen und die Rangzugehörigkeit nämlich nach wie vor eine Rolle. Auch bemühen sich bei den Lio sowohl Elite- wie Nichtelitefrauen darum, einen Brautpreis zu erhalten. Doch Elitefrauen genießen mehr Vorteile davon. Zudem haben die Frauen der Lio generell eine stärkere Position im Ehearrangement: Sie verfügen selber über ihre Arbeitsprodukte und über ihr Einkommen.

In Indien breitet sich die Mitgift immer mehr in der Mittel- und Unterschicht aus und ersetzt dort die früher üblichen Brautpreistransaktionen (vgl. Karan/Iijima 1993). Dies, obwohl die Mitgift wegen häufiger Missbräuche durch die Familie des Bräutigams seit den 60er Jahren gesetzlich verboten ist (vgl. Caplan 1984, Zweifel 1984, Mies 1985). Die Inderin Kalpana Ram aus Tamil Nadu hat eine interessante Studie über ein katholisches Fischerdorf in Südindien verfasst (Ram 1991). Obwohl die Frauen dort verschiedene Arten von produktiver Arbeit verrichten, wird schon lange eine hohe Mitgift in Form von Schmuck gegeben. Dies widerspricht der Kompensationsthese. Ram untersucht nun, inwiefern die Frauen über den Teil der Mitgift, der rechtlich zu ihrem Besitz gehört, effektiv verfügen können – also ein Aspekt des Ehearrangements, wie ich es nenne. Resultat: Die meisten Frauen entscheiden selber über die Verwendung der Mitgift. Manchmal bestimmen andere Familienangehörige, wie die Schwiegermutter oder der Ehemann, unter deren Autorität sie stehen. Die Frauen sind damit einverstanden, die Mitgift aus familiären ökonomischen Gründen zu veräußern, nicht aber, wenn damit die Heirat von Schwägerinnen finanziert werden soll, was hin und wieder vorkommt. Im letzteren Fall verlieren sie einen Teil ihrer ökonomischen Sicherheit. Dass die Mitgift immer mehr aus Geld besteht, ist nachteilig für die Frauen, weil die Männer über das Geld verfügen. Ram schliesst daraus, dass die Mitgift in der Praxis nur zum Teil als ehelicher Fonds, und in diesem Fall als Überlebensfonds fungiert, zum anderen Teil bildet er einen zirkulierenden Fonds für weitere Heiraten.

Mir scheint ein Hauptproblem darin zu liegen, dass die Mitgift nicht nur den materiellen und prestigemässigen Interessen der Ehemänner und deren Mütter dient, sondern auch dem Prestige der Ehefrau und deren Eltern und nicht zuletzt den materiellen Interessen der Ehefrau (vgl. Palriwala 1994). Forschungen zu den Strategien der Frauen in Indien, die hier Klarheit schaffen könnten, gibt es, wie bereits gesagt, noch kaum. Das Ehearrangement scheint den jungen Ehefrauen durch die ihnen fehlende Autorität nur geringe Möglichkeiten zu bieten, autonom über den eigenen eingebrachten Besitz und über die Haushaltsressourcen, inklusive Einkommen, zu entscheiden. Unterstützt wird dies durch das ausgeprägte Geschlechterbild der anpassungsfähigen und sich unterordnenden Ehefrau (vgl. Scharma 1980, 1984).

Ausserdem meine ich, dass begrifflich klar unterschieden werden sollte, wie das in der Literatur schon lange gefordert wird (vgl. Caplan 1984), inwiefern die Gaben tatsächlich die Mitgift betreffen, also effektiv Eigentum der Frau sind, oder eher als Bräutigamspreis zu bezeichnen sind im Sinne eines zirkulierenden Fonds von den Verwandten der Frau an die Verwandten des Mannes. Zudem sollte auch eine deutlichere analytische Trennung zwischen weiblicher und männlicher Mitgift gemacht werden. Das impliziert, dass neben der Geberseite die Empfängerseite der Heiratsgaben stärker theoretisch gewichtet wird, als das bisher der Fall ist.

Im Gegensatz zu indischen Ehefrauen verfügen die Ehefrauen der Lio von Anfang an über ihren eigenen Reichtum sowie über das Einkommen eines eigenen Haushaltes. Sie unterstehen keiner Schwiegermutter. Dies wird unterstützt durch die anerkannte Autorität der Ehefrau im Haushalt und durch kulturelle Konzepte von Männern und Frauen als eigenständigen Personen mit eigenen ökonomischen Verantwortlichkeiten.

Schlussfolgerungen

Meine Anfangshypothese kann nun folgendermassen differenziert werden. Bei den Lio lässt sich für die Nichtelite ein klarer bedeutungsmässiger Wandel vom Brautpreis zur Mitgift ausmachen. Die Mitgift ist vor allem für Nichtelitebräute hinsichtlich ökonomischer und sozialer Sicherheit von Vorteil. Sie können über die Mitgift selber bestimmen und sind durch diese Gaben weiterhin eng mit ihrer Familie verbunden. Für die Elite ist neben

der Mitgift der Brautpreis weiterhin relevant. Die umfangreichen Heiratsgaben verleihen den Elitebräuten nebst Sicherheit hohes Prestige und Einfluss. Die Praxis der Heiratsgaben reproduziert und betont zudem die sozioökonomischen Unterschiede.

Gemessen an den Frauen in afrikanischen und indischen Beispielen geniessen die Lio-Frauen durch den Wandel der Heiratstransaktionen eine grössere ökonomische und soziale Sicherheit, sie sind stärker am Gabentausch beteiligt, und sie haben den Wandel bisher zu ihrem Vorteil mitgestalten können. Ihr verändertes *doing gender* beim Heiraten hat eine relativ egalitäre Geschlechterordnung mitbewirkt, die bereits vorher nicht ausgeprägt hierarchisch war. Dies basiert meines Erachtens auf drei Faktoren: Erstens bestimmen die Frauen als Ehefrauen und Mütter über eigene Güter, die in ihrer Gesellschaft als Markt- und Prestigeprodukte an Bedeutung gewonnen haben. Zweitens existiert dort ein Ehearrangement, welches sich dadurch auszeichnet, dass sich die Männer die Arbeitsprodukte der Frauen nicht aneignen. Drittens herrschen Geschlechterkonzepte vor, die den Frauen häusliche Autorität zuweisen und Achtung verschaffen. Weitere Untersuchungen müssten zeigen, ob die hier präsentierten Ergebnisse in ganz Ostindonesien tendenziell beobachtbar sind. Es könnte sein, dass die Mitgift in all jenen prestigeorientierten Gesellschaften an Bedeutung gewonnen hat, wo eine stärkere Ritualisierung der Hochzeit im Zusammenhang mit dem Übertritt zu einer Weltreligion stattgefunden hat und wo sich der Lebensstandard in den letzten Dezennien etwas verbessert hat.

Das Besondere am Beispiel der Lio ist, dass die Frauen sich mit ihrem eigenen Stoffreichtum an den Heiratstransaktionen beteiligen. Dies ist indes für traditionelle Ranggesellschaften Südostasiens und auch des Pazifiks, wo Stoffe produziert werden, nicht unüblich.¹⁶ Brautpreis und Mitgift der Lio sollten vielleicht als ostindonesische, südostasiatische oder gar als austronesische Variante von Heiratstransaktionen betrachtet werden. Eine vergleichende Erforschung dortiger Heiratspraktiken aus einer handlungsorientierten und emischen Perspektive wäre relevant, da sie die sozialen Beziehungen der Geschlechter, Generationen und Schichten sowie

16 Vgl. für Südostasien Fraser-Lu (1988), für den Pazifik Gailey (1987) und Weiner (1989).

die ökonomische und soziale Sicherheit von Individuen und Haushalten wesentlich beeinflussen.

LITERATUR

BARNES, R.H.

1980 Marriage, Exchange and the Meaning of Corporations in Eastern Indonesia. In: COMAROFF, John L. (ed.). *The Meaning of Marriage Payments*. London: Academic Press. Pp. 93-124.

BELL, Duran und SONG Shunfeng

1994 Explaining the Level of Bridewealth. In: *Current Anthropology* 35: 311-316.

BLEDSON, Caroline

1976 Women's Marital Strategies Among the Kpelle of Liberia. In: *Journal of Anthropological Research* 32: 372-389.

1980 *Women and Marriage in Kpelle Society*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press.

BLEDSON, Caroline und Gilles PISON

1994 Introduction. In: BLEDSON, Caroline und Gilles PISON (eds.). *Nuptiality in Sub-Saharan Africa. Contemporary Anthropology and Demographic Perspectives*. Oxford: Clarendon Press. Pp. 1-22.

BLEIE, Tone

1990 *Dowry and Bridewealth Presentations in Rural Bangladesh: Commodities, Gifts or Hybrid Forms?* Development Research and Action Programme, Working Paper D 1990: 10. Bergen: Christian Michelsen Institute.

BOURDIEU, Pierre

1972 Marriage Strategies as Strategies of Social Reproduction. In: FORSTER, Robert und Orest RANUM (eds.). 1976. *Family and Society. Selections from the Annales, E. S. C.* Baltimore, London. John Hopkins University Press. Pp. 117-144.

BORGERHOFF MULDER, Monique

1995 Bridewealth and Its Correlates. Quantifying Changes over Time. In: *Current Anthropology* 36: 573-603.

BOSERUP, Ester

1970 *Die ökonomische Rolle der Frau in Afrika, Asien, Lateinamerika*. Stuttgart: Edition Cordeliers. 1982.

BOSSEN, Laurel

1988 Toward a Theory of Marriage: The Economic Anthropology of Marriage Transactions. In: *Ethnology* 27: 127-144.

CAPLAN, Lionel

1984 Bridegroom Price in Urban India: Class, Caste and 'Dowry Evil' Among Christians in Madras. In: UBEROI, Patricia (ed.). 1994. *Family, Kinship and Marriage in India*. Delhi: Oxford University Press. Pp. 357-379.

COMAROFF, John

1980 Introduction. In: COMAROFF, John L. (ed.). *The Meaning of Marriage Payments*. London: Academic Press. Pp. 1-47.

EKONG, Julia Meryl

1992 *Bridewealth, Women and Reproduction in Sub-Saharan Africa. A Theoretical Overview*. Bonn: Holos Verlag.

FORTES, Meyer

1962 Introduction. In: FORTES, Meyer (ed.). *Marriage in Tribal Societies*. Cambridge: Cambridge University Press. Pp. 1-13.

FRASER-LU, Sylvia

1988 *Handwoven Textiles of South-East Asia*. Oxford: Oxford University Press.

GAILEY, Christine W.

1987 *Kinship to Kingship. Gender Hierarchy and State Formation in the Tongan Islands*. Austin: University of Texas Press.

GOODY, Jack

1990 *The Oriental, the Ancient and the Primitive. Systems of Marriage and the Family in the Pre-Industrial Societies of Eurasia*. Cambridge: Cambridge University Press.

GOODY, Jack und Stanley J. TAMBIAH

1973 *Bridewealth and Dowry*. Cambridge: Cambridge University Press.

HAKANSSON, Thomas

1988 *Bridewealth, Women and Land. Social Change among the Gusii of Kenya*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International.

1990 Socioeconomic Stratification and Marriage Payments: Elite Marriage and Bridewealth. In: CHAIKEN, Miriam S. und Anne K. FLEURET (eds.). *Social Change and Applied Anthropology*. Boulder: Westview Press. Pp. 164-181.

HARLAN, Lindsey und Paul B. COURTRIGHT

1995 *From the Margins of Hindu Marriage. Essays on Gender, Religion, and Culture*. New York, Oxford: Oxford University Press.

HOWELL, Signe

- 1989 Of Persons and Things: Exchanges and Valuables Among the Lio of Eastern Indonesia. In: *Man* 24: 419-438.
- 1995 Rethinking the Mother's Brother: Gendered Aspects of Kinship and Marriage Among the Northern Lio, Indonesia. In: *Indonesia Circle* 67: 293-317.

DE JONG, Willemijn

- 1998a *Geschlechtersymmetrie in einer Brautpreisgesellschaft. Die Stoffproduzentinnen der Lio in Indonesien*. Berlin: Reimer Verlag.
- 1998b Women's Networks in Cloth Production and Exchange in Flores. In: KONING, Juliette, Marleen NOTEN, Janet RODENBURG und Ratna SAPTARI (eds.). *The Household and Beyond. Cultural Notions and Social Practices in the Study of Gender in Indonesia*. Leiden: KITLV Press. [in press]

DE JOSSELIN DE JONG, J.P.B.

- 1935 The Malay Archipelago as a Field of Ethnological Study. In: DE JOSSELIN DE JONG, P.E. (ed.). *Structural Anthropology in the Netherlands. A Reader*. The Hague: Nijhoff. Pp. 166-182.

KARAN, Paul P. und IJIMA Shigeru

- 1993 Regional Variations in the Marriage Network and Dowry System: A Study of Unity and Diversity in Indian Civilization. In: *Senri Ethnological Studies* 36: 5-34.

LENZ, Ilse

- 1990 Geschlechtssymmetrische Gesellschaften. Neue Ansätze nach der Matriarchatsdebatte. In: LENZ, Ilse und Ute LUIG (Hg.). *Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften*. Berlin: Orlanda. 17-74.

LÉVI-STRAUSS, Claude

- 1949 *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1984.

LÖFFLER, Lorenz G.

- 1964 Prescriptive Matrilateral Cross-Cousin Marriage in Asymmetric Alliance Systems: A Fallacy. In: *Southwestern Journal of Anthropology* 20: 218-227.

LUIG, Ute

- 1990 Sind egalitäre Gesellschaften auch geschlechtsegalitär? Untersuchungen zur Geschlechterbeziehung in afrikanischen Wildbeutergesellschaften. In: LUIG, Ute und Ilse LENZ (Hg.). *Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften*. Berlin: Orlanda. S. 75-152.

MEILLASSOUX, Claude

1975 "Die wilden Früchte der Frau." *Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1983.

MIES, Maria

1985 Brautpreis, Mitgift und Mitgiftmorde in Indien. Gewalt gegen Frauen und fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 15/16: 77-93.

MOORE, Henrietta L.

1988 *Feminism and Anthropology*. Cambridge: Polity Press.

NEEDHAM, Rodney

1984 The Transformation of Prescriptive Systems in Eastern Indonesia. In: DE JOSSELIN DE JONG, P.E. (ed.). *Unity in Diversity. Indonesia as a Field of Anthropological Study*. Dordrecht-Hollan: Foris Publications. Pp. 221-233.

NGUBANE, Harriet

1987 The Consequences for Women of Marriage Payments in a Society with Patrilineal Descent. In: PARKIN, David und David NYAMWAYA (eds.). *Transformations of African Marriage*. Manchester: Manchester University Press. Pp. 173-182.

OGBU, John U.

1978 African Bridewealth and Women's Status. In: *American Ethnologist* 5: 241-262.

OPPITZ, Michael

1988 *Frau für Fron. Die Dreierallianz bei den Magar West-Nepals*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

PALRIWALA, Rajni

1994 *Changing Kinship, Family, and Gender Relations in South Asia: Processes, Trends, and Issues*. Leiden: Women and Autonomy Centre (VENA), Leiden University.

PALRIWALA, Rajni und Carla RISSEEUW

1996 Introduction: Shifting Circles of Support. In: PALRIWALA, Rajni und Carla RISSEEUW (eds.). *Shifting Circles of Support. Contextualizing Gender and Kinship in South Asia and Sub-Saharan Africa*. New Delhi, Thousand Oaks, London: Sage. Pp. 15-47.

PARKIN, David und David NYAMWAYA

1987 Transformations of African Marriage: Change and Choice. In: PARKIN, David und David NYAMWAYA (eds.). *Transformations of African Marriage*. Manchester: Manchester University Press. Pp. 1-34.

PRIOR, John Mansford

- 1988 *Church and Marriage in an Indonesian Village. A Study of Customary and Church Marriage among the Ata Lio of Central Flores, Indonesia, as a Paradigm of the Ecclesial Interrelationship between Village and Institutional Catholicism.* Frankfurt/M., Bern, New York, Paris: Lang Verlag.

RADCLIFFE-BROWN, Alfred R.

- 1929 Bride-Price, Earnest or Indemnity. In: *Man* 29: 131-132.

RAM, Kalpana

- 1991 *Mukkuvar Women. Gender, Hegemony and Capitalist Transformation in a South Indian Fishing Community.* London, New Jersey: Zed Books Ltd.

SCHLEGEL, Alice und Rohn ELOUL

- 1988 Marriage Transactions: Labor, Property, Status. In: *American Anthropologist* 90: 291-309.

SCHRIJVERS, Joke

- 1991 Autonomy as Policy: A Matter of Boundaries? In: ZANTEN, Wim van (ed.). *Across the Boundaries: Women's Perspectives.* Leiden: Research and Documentation Centre Women and Autonomy. Pp. 101-116.

SCHUGENS, Ramona und Bettina SOMMERBURG

- 1989 Patriarchatsmagie. Zum Sexismus in der Theorie von Claude Lévi-Strauss. In: KOSSEK, Brigitte, Dorothea LANGER und Gerti SEISER (Hg.). *Verkehren der Geschlechter. Reflexionen und Analysen von Ethnologinnen.* Wien: Wiener Frauenverlag.

SHARMA, Ursula

- 1980 *Women, Work, and Property in North-West India.* London, New York: Tavistock Publication.
- 1984 Dowry in North India: Its Consequences for Women. In: HIRSCHON, Renée (ed.). *Women and Property - Women as Property.* London: Croom Helm. Pp. 62-74.

SPIRO, Melford E.

- 1975 Marriage Payments: A Paradigm from the Burmese Perspective. In: *Journal of Anthropological Research* 31: 89-115.

TAMBIAH, Stanley J.

- 1989 Bridewealth and Dowry Revisited. The Position of Women in Sub-Saharan Africa and North India. In: *Current Anthropology* 30: 413-435.

VALERI, Valerio

- 1980 Notes on the Meaning of Marriage Prestations among the Huaulu of Seram. In: FOX, James J. (ed.). *The Flow of Life.* Cambridge, Mass. Pp. 178-192.

- 1994 Buying Women but not Selling Them: Gift and Commodity Exchange in Huaulu Alliance. In: *Man* 29: 1-26.
- WEINER, Anette B.
- 1989 Why Cloth? Wealth, Gender, and Power in Oceania. In: WEINER, Anette B. und Janet SCHNEIDER (eds.). *Cloth and Human Experience*. Washington, London: Smithsonian Institution Press. Pp. 33-72.
- WEST, Candace und Don H. ZIMMERMAN
- 1987 Doing Gender. In: *Gender and Society* 1: 125-152.
- WHITEHEAD, Ann
- 1981 'I'm Hungry, Mum.' The Politics of Domestic Budgeting. In: YOUNG, Kate et al. (eds.). *Of Marriage and the Market: Women's Subordination Internationally and its Lessons*. London: Routledge & Kegan Paul. Pp. 93-116.
- VAN Wouden, F. A. E.
- 1935 *Types of Social Structure in Eastern Indonesia*. The Hague: Nijhoff.
- ZWEIFEL, Helena
- 1984 "Frauen sind nicht fürs Feuer bestimmt." Mitgift in Indien. Lizentiatsarbeit Universität Zürich.

